

Verschwenderische Gnade

Die unglaubliche Geschichte von Ffald y Brenin

Roy Godwin & Dave Roberts

Die Bibelstellen sind, wenn nicht anders angegeben, der Übersetzung Hoffnung für alle® entnommen, Copyright © 1983, 1996, 2002, 2015 by Biblica, Inc.®.

Verwendet mit freundlicher Genehmigung des Herausgebers Fontis.

Mit LUT gekennzeichnete Verse stammen aus:

Lutherbibel, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

Originally published in English in the U.S.A. under the title:
The Grace Outpouring
© 2008,2012 Roy Godwin and Dave Roberts
Published by David C Cook
4050 Lee Vance View, Colorado Springs, Colorado 80918 U.S.A.
German edition © 2021 by Movement Verlag
with permission of David C Cook. All rights reserved.

Verschwenderische Gnade
von Roy Godwin & Dave Roberts

© der deutschen Ausgabe 2021 Movement Verlag
Inhaber: David Schäfer, Katendeich 58, 21035 Hamburg
www.movement-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten
Nachdruck und Vervielfältigung, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Verlags.
Übersetzung: Wolfgang Günther
Satz & Umschlaggestaltung: chalvi Werbeagentur GbR
www.chalvi.de
Foto Umschlag: Ffald y Brenin
Gedruckt in Deutschland.
Bestellnr. 2021001
ISBN 978-3-944533-12-4
Erhältlich beim Verlag: www.movement-verlag.de
Für dieses Buch sind Mengenpreise erhältlich.
Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

INHALT

Einleitung zur zehnjährigen Jubiläumsausgabe.....	11
Vorwort.....	14
Wir segnen dich im Namen Jesu.....	19
Bist du ein Engel?.....	37
Wir werden zu einem Haus des Gebets.....	51
Geschichten eines widerwilligen Freizeitheimleiters.....	75
Leben in seiner Gegenwart.....	91
Eine Last wird weggerollt.....	103
Den Saum seines Gewandes berühren.....	115
Von den guten alten Kelten lernen.....	133
Eingebunden in Gottes Erlösungsplan.....	145
Lokale Gebetshäuser.....	157
Schritte in die uralte Zukunft.....	169
Nachwort.....	181

VORWORT

Gleich lesen Sie eine Geschichte. Es ist die Geschichte einer ziemlich unerwarteten geistlichen Entwicklung im walisischen Hügelland, weitab von den Medienstrategien, Seminaren über Gemeindegewachstum und den normalen Gemeindeveranstaltungen. So wie Gott Menschen auswählt, die am Rand stehen und aus entlegenen Orten stammen, die kein Mensch kennt – ich denke an Fischer, Zolleinnehmer, Kinder, Frauen und Galiläer zu der Zeit, als Jesus auf dieser Erde lebte – wird in dieser Geschichte erzählt, wie Gott in den alltäglichen Lebensrhythmus eines christlichen Rüstzentrums einbricht. Es wird von einem Ehepaar geleitet, dem man es nachsehen könnte, dass sie sich für ein stilles Leben entschieden haben, als sie in diesem ruhigen Tal in Wales eintrafen.

Diese Geschichte wird Roy erzählen, doch bevor Sie mit dem Lesen anfangen, möchte ich Ihnen noch erklären, warum wir sie erzählen. Als sein Co-Autor möchte ich Ihnen Roy empfehlen und Ihnen ein wenig davon erzählen, wie er sie geschrieben hat.

Roy ist ergriffen von der Vision neugegründeter Gebetshäuser in Großbritannien und Europa, vor allem in der Mittelmeerregion. Diese Vision erwuchs aus der Realität dessen, was in Ffald y Brenin geschah, als die dort lebende Gemeinschaft sich einem Leben verpflichtet hat, dessen Rhythmus von Gebet, Dankbarkeit und Segnen bestimmt ist. Wenn sich so eine Vision in jeden verfügbaren Winkel unserer Vorstellungskraft einnistet, treibt uns der natürliche Instinkt dazu, sie aufzuschreiben, passende Bibelstellen herauszusuchen und alle in Rufweite aufzufordern hinzuhören.

Doch als Menschen, die ihr Leben nach einem Geschichtenerzähler ausrichten, sind wir gut beraten, wenn wir ihn nachahmen und Geschichten davon erzählen, was er getan hat. Also laden wir Sie ein, sich diese Geschichten anzuhören. Wir werden auf einige grundlegende Prinzipien zu sprechen kommen und die biblischen

Wurzeln freilegen, doch wir hoffen, dass das, was Sie lesen werden, Ihnen hilft, Bilder auf der Leinwand Ihrer Fantasie zu malen, und dass der Heilige Geist Sie dazu bringen wird, zu beten, Mitgefühl mit anderen zu haben und eine Haltung zu entwickeln, die in Ihnen den Wunsch auslöst, andere zu segnen.

Roy ist ein kleiner, bärtiger, gastfreundlicher Mann. Er ist geduldig im Umgang mit Menschen, hungert aber wie jeder Evangelist danach, zu sehen, wie Menschen durch das Leben und die Botschaft Jesu von Grund auf verändert werden. Er ist sanft und freundlich, doch man spürt auch eine gewisse Unbeugsamkeit, eine kompromisslos realistische Einstellung, mit der er Menschen zur Rechenschaft zieht und dank derer er vor hilfreichen, aber oft schwierigen Fragen nicht zurückschreckt. Man spürt ihm die Demut ab, die sich darin zeigt, dass er sich zurückzieht, wenn er mit jemandem gebetet hat, damit der Betreffende auf Gott hören kann. Die darauf folgenden Begegnungen mit dem Heiligen Geist sind eindeutig auf Gottes Handeln zurückzuführen, denn Roy hat sich dann gewöhnlich schon leise vom Ort des Geschehens entfernt.

Die Geschichte, die Sie gleich lesen werden, hat mir Roy im Lauf von vier Herbsttagen erzählt. Wir unterhielten uns in dem Zimmer, in dem der verstorbene Rob Lacey große Teile der Bibel mit seinem gefeierten *Street Bible-Project* zum Leben erweckte. Wir saßen in der uralten, aber warmen Hütte und redeten. Das Gespräch war mal lebhaft, mal zurückhaltend und folgte damit dem Rhythmus der Wassertropfen, die auf der Außenseite der Fensterscheibe in einem Rinnsal nach unten flossen. Hin und wieder aber zog das Tempo an, wenn wir spürten, wie der Heilige Geist hier in diesem Hügelland wirkte. Fakten, Emotionen und unser Staunen darüber schwellen zu einem gewaltigen Gesprächsfluss an.

Hier also erzählt Roy seine Geschichte. Ich habe sie in Worte gefasst und wir beide haben noch das eine oder andere hinzugefügt.

Wir beten, dass diese Geschichte um die Welt reist, so wie es die *Street Bible* getan hat, und Gebetshäuser ins Leben ruft, in denen man sie auch lesen mag.

Seien Sie gesegnet!

Dave Roberts

Dave war Redakteur der Magazine *Renewal* und *Christianity* sowie Co-Autor von *Red Moon Rising*
– *Wenn Freunde anfangen zu träumen und zu beten.*

KAPITEL 1

Wir segnen dich im Namen Jesu

Ich war verzweifelt. Trotz einer Reihe von Wundern, die es meiner Frau Daphne und mir ermöglicht hatten, Leiter eines schönen christlichen Rüstzentrums in Wales zu werden, befürchtete ich, einen Fehler gemacht zu haben. Als ich darüber nachdachte, fiel mir auf, dass zum ersten Mal seit etwa fünfunddreißig Jahren einige Monate vergangen waren, in denen ich niemanden mit Jesus bekannt gemacht hatte. Ich glaubte, dass ich dazu berufen war, Menschen zu Jesus zu führen – was passierte da also gerade?

Ich konnte es noch nicht ahnen, aber Gott sollte mir nur wenige Stunden später einige Antworten zeigen, mit denen ich nicht gerechnet hätte. In der Zwischenzeit wuchs meine Frustration nur noch. Sie war zum Teil auf meine Teilnahme an einer Konferenz für Geschäftsleute im westwalisischen Pembroke zurückzuführen. Ich hatte den Tag mit zweihundert Geschäftsleuten verbracht. Unter ihnen fühlte ich mich zu Hause. Das war die Art von Teich, in dem ich den Großteil meines Lebens gefischt hatte.

Als ich darüber nachdachte, dass ich im guten Anzug in dieses Hotel an der Flussmündung gefahren war, wuchs meine Unruhe nur noch. Statt mit Christen zusammen zu sein, die in unser Rüstzentrum kamen, um aufzutanken und nachzudenken, musste ich bei denen sein, die nicht genau wussten, was christlicher Glaube eigentlich ausmacht, und die sich noch nicht dafür entschieden hatten. Ich kam zu dem Schluss, dass ich nur eins tun konnte: das Zentrum verlassen.

Am nächsten Morgen saß ich in unserer Landhausküche und meine Frau hörte wie immer mit unendlicher Geduld zu, wie es aus mir heraussprudelte, als ich mit einiger Leidenschaft von den Ein-

zelheiten meines bewegten Tages mit den Geschäftsleuten erzählte: „Es hilft einfach nichts. Ich kann hier nicht mehr bleiben. Ich muss wirklich in das Alltagsleben der Menschen eintauchen, die keinen christlichen Glauben haben, damit ich einfach ich sein und ihnen von meinem Glauben erzählen kann.“

Daphne, klein und blond, legt immer eine unglaubliche Weisheit und Einsicht an den Tag. Sie sah mich ganz ruhig an und meinte: „Hmm. Na gut, wenn du das so empfindest und so stark empfindest, ist es an der Zeit, dass du Gott davon erzählst.“

Die sanfte Rüge war angemessen und ich zog mich in das Büro im Obergeschoss zurück, um zu beten. Glücklicherweise war ich mir nicht bewusst, dass sie innerlich folgendermaßen reagiert hatte: *Gut, du kannst ja gehen, wenn du willst, aber ich bleibe!* Das hätte mein Gespräch mit Gott vielleicht beeinflusst, das ungefähr so ablief: „Herr, ich muss Zeit mit Menschen verbringen, die dich nicht kennen. Sonst kann ich nicht überleben, denn dazu hast du mich geschaffen, das bin ich ... jemand, der Menschen mit dir bekanntmacht, der den Kontakt herstellt, der das Feuer anfacht.“ Die aufgestauten Gefühle brachen sich Bahn, auch wenn die Worte etwas durcheinander waren. „Wie kann ich denn der Mensch sein, zu dem du mich geschaffen hast, wenn ich denen, die dich nicht kennen, nicht von dir erzähle, wenn ich nicht denen helfe, die verletzt sind, wenn ich nicht wieder das Feuer in denen entfache, die nur halbherzig mit dir unterwegs sind? Was bin ich ohne dich? Wie kann ich denn leben, wenn ich nicht deinem Ruf folge? Wie könnte ich jemand anderes sein? Herr, irgendetwas muss passieren. Ich kann hier nur bleiben, wenn du irgendetwas tust.“

Als ich mein Gespräch mit Gott beendet hatte, kümmerte ich mich wieder um das alltägliche Leben in Ffald y Brenin. Nach einigen Stunden klopfte es an der Tür. Das Paar, hochgewachsen und mittleren Alters, kannten wir nicht.

„Hallo, ich hoffe, es macht Ihnen nichts aus, dass wir einfach so reinschneien. Aber vielleicht könnten Sie uns erklären, was Sie hier machen.“

Wir luden sie ein, sich zu uns an den Tisch zu setzen – wir hatten gerade gegessen –, und dann erzählten sie uns, warum sie die lange und steile Straße zu uns heraufgefahren waren.

„Also, wir fuhren hier lang, und dann – wir verstehen es selbst nicht so richtig – fühlten wir den starken Drang, diese Auffahrt hier zu Ihnen zu nehmen.“ Sie hatten gesehen, dass es sich um ein christliches Rüstzentrum handelte, aber das sagte ihnen wenig. Wir machten ihnen eine Tasse Tee – das ist immer ein guter Anfang – und redeten eine Weile ganz allgemein über das Zentrum, bis wir ihnen schließlich erklärten, dass hier ein Ort sei, an dem Menschen ihr Leben verändern, weil Gott wirklich existiert.

Sie freuten sich, als ich ihnen eine Führung vorschlug, und so zeigte ich ihnen den Garten mit seinen besonderen Felsformationen, dem schnell fließenden Bach und dem wunderbaren Blick über das Tal und die es umgebenden Hügel. Wir sahen uns die steinernen Korridore des Haupthauses an, schlenderten über das Gelände und landeten schließlich im letzten Raum und das war die Kapelle. Sie schienen etwas von der Gegenwart Gottes zu spüren, auch wenn sie nicht genau sagen konnten, was gerade mit ihnen geschah. Sie setzten sich schnell und etwas schwerfällig hin, so als ob ihre Beine sie nicht mehr so recht trugen.

Aus dem Stand heraus erfand ich eine neue Tradition: „Wir haben hier eine Regel, wie wir mit Besuchern umgehen. Wir segnen sie gerne, bevor sie Abschied nehmen. Darf ich Sie segnen?“

Damit hatten sie kein Problem, also sagte ich einfach: „Ich segne Sie im Namen Jesu, damit Sie Gott kennenlernen und das Ziel, das er für Ihr Leben hat, und dass Sie erfahren, welchen Segen er für Sie, Ihre Familie und Ihre Lebenssituation bereithält. Amen.“

Sie fingen an zu weinen. Gottes Gegenwart konnte man förmlich spüren. Still schlich ich mich aus der Kapelle hinaus, damit sie nicht durch meine Anwesenheit in Verlegenheit gebracht wurden. Es war an der Zeit, Gott das tun zu lassen, was er für dieses Paar tun wollte.

Einige Zeit später suchten sie mich und kamen auf mich zu, voller Dankbarkeit und ziemlich erschüttert, weil sie ganz unerwartet Got-

tes Gegenwart gespürt hatten. Ich konnte ihnen noch etwas mehr über die gute Nachricht von Jesus erzählen, bevor sie sich wieder auf den Weg machten.

Weil ich ein etwas eigenartiges und fehlbares Geschöpf Gottes bin, brachte ich diesen Besuch nicht mit meinem Gebet in Verbindung. Also schickte Gott noch jemanden an meine Tür, damit ich diese Verbindung sah. Am nächsten Tag klopfte es noch einmal an der Tür und wieder folgte dieselbe Frage:

„Hallo, könnten Sie uns erklären, was das für ein Ort ist und was hier passiert?“ Während wir die üblichen Höflichkeitsfloskeln austauschten, dämmerte es mir schließlich: Das war Gottes Antwort auf mein Gebet. Während unseres Gesprächs wurde mir das immer deutlicher. Sie waren keine Christen und interessierten sich nicht besonders für Gott. Sie hatten irgendetwas gespürt und waren einfach neugierig.

Zwar mag uns der Gedanke ansprechen, dass ein geistlicher Durchbruch von begeisternder Anbetung und von Herzen kommenden Predigten begleitet wird, aber wir begannen jetzt ein Muster zu beobachten: schlicht und einfach Gastfreundschaft, ein freundliches Willkommen, Tee, Führungen, bei denen man die Landschaft genießt, und dann einige Minuten – manchmal auch Stunden – der intensiven Begegnungen mit dem Heiligen Geist.

Auch das zweite Paar war für ein Segensgebet offen, als wir in der Kapelle ankamen. Also erwähnte ich unsere Tradition.

Dieses Mal zeigte sich der Heilige Geist noch deutlicher und die Tränen flossen reichlich. Doch immer noch kam es mir richtig vor, mich hinauszuschleichen und sie dem Reden Gottes zu überlassen.

Später, als wir in unserer sich ständig verändernden Gemeinschaft zusammen beteten, sagten wir Gott: „Herr, es gefällt uns, was du tust, und wir loben dich dafür. Herr, kannst du bitte noch mehr davon tun?“ Und das tat er. Jeden Tag nahmen wir uns Zeit, um zu beten: „Herr, kannst du bitte noch jemand schicken?“ Und das machte er. Viele Menschen nahmen die Auffahrt zu uns. (Gott schickte so viele Menschen, dass wir heute eine Rezeption haben, an

der sie von Mitgliedern unseres Teams begrüßt werden.)

Nicht immer lief das alles glatt. Eines Nachmittags klopfte es wieder, als ich gerade auf den letzten Drücker ein Formular ausfüllte, das ich unbedingt abschicken musste. Innerlich schwankte ich, doch schließlich siegte die Gastfreundschaft und ich setzte den Teekessel auf. Wir führten unsere Gäste über das Gelände und erreichten schließlich die Kapelle. Noch bevor ich den Segen sprechen konnte, wurden sie sichtlich vom Heiligen Geist berührt. Ich schlich mich hinaus, um mein Formular abzuschicken. Später konnte ich noch mit ihnen sprechen und ihnen erklären, was Gott getan hatte.

Als sie zu ihrem Auto gingen, kam ein weiteres Paar auf mich zu. *Nein! Ich muss jetzt erst einmal meine Arbeit zu Ende bringen*, dachte ich, auch wenn ich ein Lächeln aufsetzte. *Herr, dafür habe ich jetzt wirklich keine Zeit; bitte stell diesen Besucherstrom ab!*

Ich erklärte dem Paar, dass ich etwas unter Druck stand, fragte aber, wie ich ihnen helfen könnte. Die Antwort hatte ich nicht vorausgeahnt: „Ich fuhr gerade durch das Tal und genoss den schönen Sommernachmittag und dann passierte etwas Eigenartiges, als ich an Ihrer Auffahrt vorbeikam. Meinen Führerschein habe ich schon seit vierzig Jahren, aber irgendwie fühlte ich mich gezwungen, die Auffahrt zu Ihnen zu nehmen, und ich bin absolut überzeugt: Wenn ich meine Hände vom Steuer genommen hätte, hätte es sich von allein gedreht und der Wagen hätte den Weg selbstständig gefunden. Ich verstehe das einfach nicht. So etwas habe ich noch nie erlebt. Können Sie uns bitte erzählen, was hier gerade vor sich geht?“

Ich erklärte ihnen, dass wir ein christliches Rüstzentrum waren, ein Ort, an dem man die Gegenwart Gottes erfährt und Menschen verändert werden, weil sie ihm begegnen.

„Interessant“, meinte er. „Das erinnert mich an die Geschichte vom Bischof und der Prostituierten.“

Inzwischen hatten wir am Küchentisch Platz genommen und er erzählte eine pornographische Geschichte, während seine Frau vor Scham errötete.

Ich fand die ganze Situation sehr schwierig, bot ihnen aber trotz-

dem eine Tasse Tee an. Zu meiner unsäglichen Enttäuschung nahmen sie das Angebot an. Während sich das Wasser im Kessel erhitzte, erzählte er eine weitere Geschichte, die noch schlimmer war als die erste.

Zu gerne hätte ich ihn zurechtgewiesen. So etwas wollte ich in Ffald y Brenin nicht haben, nicht in meinem Haus und in meiner Küche, doch Gott sagte zu mir: „Wage es ja nicht, ihn zurechtzuweisen.“ Das war überaus deutlich und das machte mir Sorgen. Das war nicht die Aufforderung, die ich hören wollte. Ich fragte mich schon, ob das wirklich Gottes Stimme gewesen war.

Wir mussten uns noch eine dritte schmutzige Geschichte anhören und ich erklärte noch weitere Einzelheiten zu unserem Zentrum und dem, was wir über die Gegenwart Gottes hier glaubten. Als er zu seiner vierten Geschichte ansetzte, wollte ich sie einfach nur loswerden. Aber ich hatte mich in den letzten Wochen Gott gegenüber verpflichtet, dass ich alles stehen und liegen ließ, wenn Gott einen Menschen hierher brachte, ihn an die erste Stelle setzte und ihn segnete. Also bot ich ihnen an, sie herumzuführen, in der Hoffnung, dass sie die Chance nutzten, die Flucht zu ergreifen, und mir so Zeit und Nerven sparten. Doch seine Frau sagte ja, und das Objekt meines Zorns murmelte vor sich hin, dass er mitgehen würde, obwohl er eigentlich gar kein Interesse hatte. Ich widerstand der Versuchung, ihm vorzuschlagen, dass er ja im Auto warten könne.

Wir hatten gerade viele Gäste und deshalb führte ich sie nur durch die Außenanlagen. Dabei kamen wir allerdings an den Fenstern vorbei, die wegen der Sommerhitze weit geöffnet waren, und der Strom von nicht salonfähigen Anekdoten riss nicht ab. Innerlich führte ich ein angeregtes Gespräch mit Gott: *Bitte verschließ unseren Gästen die Ohren, wenn dieser Dreck an ihren Fenstern vorbeigetragen wird. Herr, ich habe mich verpflichtet, dieses Paar zu segnen, aber das hier ist wirklich ein Kampf.*

Als wir die Kapelle erreichten, erklärte ich ihnen, worum es sich bei diesem Gebäude handelte, öffnete die Tür und bat sie herein. Der Mann hörte nicht auf, obszöne Dinge von sich zu geben. Dann machte er den ersten Schritt auf den steinernen Boden der Kapelle,

fiel der Länge nach hin und begann wie ein Baby zu weinen. Er schrie zu Gott: „Es tut mir so leid. Ich wusste nicht, dass es dich wirklich gibt. So viel habe ich von dir gehört und dir nicht richtig geglaubt und es war mir auch egal, aber ich habe nicht gewusst, dass es dich wirklich gibt. O Gott, ich bin so schmutzig. O Gott, wie kannst du mich reinwaschen? O Gott, kannst du jemals Erbarmen mit mir haben?“

Auch seiner Frau versagten die Beine ihren Dienst und sie hatte sich auf die Steinbänke fallenlassen. Nun saß sie da und weinte. Still stahl ich mich hinaus und ließ Gott seine Arbeit tun.

Sich Hinauszuschleichen war ein wichtiger Teil unseres Ethos. Ich wollte, dass die Menschen Gott unmittelbar begegneten. Wenn ein Besucher sich von uns verabschiedete, wollten wir nicht, dass er das Gefühl hatte, dass es in Ffald y Brenin irgendjemand gab, der ihn in eine bestimmte Richtung gelenkt, ihn bestimmte Dinge gelehrt hätte und an den er sich wenden müsste, wenn er irgendwann einmal Probleme hätte. Ich wollte, dass die Leute wussten, dass Gott selbst gekommen war und ihnen begegnete, dass er in der Lage war, ihnen ihre Verfehlungen aufzuzeigen und an ihnen Seelsorge zu üben, und dass sie direkt zu ihm sprechen konnten – man musste ihnen keine besonderen Worte beibringen, mit denen sie beten konnten. Wenn ich bei diesen Begegnungen anwesend gewesen wäre, hätten sie mich möglicherweise gefragt, wie man betet, oder sie hätten Angst gehabt zuzugeben, dass sie gar nicht wussten, wie man betet. Wenn uns Menschen später von ihrem Staunen, ihren Tränen erzählten, erklärten wir ihnen manches, ermutigten sie und stellten damit das, was passiert war, in einen Zusammenhang und machten ihnen Vorschläge, wie sie mehr über Gott den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist herausfinden konnten.

In den folgenden Monaten begannen sich einige Muster herauszubilden. Häufig mussten wir gar nicht erst ein Segensgebet anbieten, wenn der Heilige Geist spontan auf die Menschen herabkam, die im Zentrum und auf dem Gelände umhergingen. Unsere Aufgabe war es, mit dem mitzugehen, was der Heilige Geist bewirkte, dafür zu danken, was er tat, und darauf zu reagieren.

Es lohnte sich, einen Segen über die Menschen auszusprechen, die Gott zu uns brachte und die ihn nicht kannten. Deshalb wendeten wir unseren Blick nach außen und begannen damit, die Ortschaften um uns herum zu segnen. Jeden Freitagmorgen trafen wir uns in der Kapelle, um einen Segen über die Nachbarschaft auszusprechen. Das Tal unter uns ist ein etwa drei Kilometer langes und ein dreiviertel Kilometer breites Gebiet, das man als unsere Ortschaft bezeichnen könnte. Hier wohnen über die ganze Fläche verstreut um die achtzig Menschen.

Mit der Zeit bildete sich eine Struktur heraus, als wir mit unserer neuen Tradition des Segensgebets fortfuhren, und heute beten wir wie selbstverständlich nach diesem Muster. Wir beten für Menschen und Haushalte. In jeden Haushalt sprechen wir hinein und segnen ihn im Namen Jesu. Wir treten nicht in der Fürbitte für sie ein; wir sprechen im Namen Jesu zu ihnen.

Der Satz „Wir segnen dich aus Zion“ nimmt eine biblische Haltung zum Gebet auf, die wir auf unseren Kontext anwenden wollten, wenn wir es so formulierten: „Wir segnen dich aus Ffald y Brenin, diesem Ort, an dem die Gegenwart Gottes ausgegossen wird. Wir sprechen zu dir im Namen Jesu und segnen dich.“

So segnen wir jeden Haushalt, jede Ehe, wir segnen die Beziehungen zwischen Familienangehörigen verschiedener Generationen, wir segnen ihre Gesundheit und ihr finanzielles Wohlergehen. Wir segnen die Arbeit ihrer Hände. Wir segnen jeden förderlichen Betrieb, mit dem sie zu tun haben, dass er gedeihen möge.

Weil wir in einem von der Landwirtschaft geprägten Gebiet leben, segnen wir das Vieh und das Gras, damit es auch im Winter genügend Nährstoffe enthält – was normalerweise nicht der Fall ist – sodass man nicht zufüttern muss, damit die Tiere kräftig bleiben.

Wir segnen Freundeskreise in unserer Gegend, in denen man einander unterstützt, weil sie ein Zeichen des Reichs Gottes sind. Wir segnen die Kinder unserer Dorfschule und bitten Gott, dass er ihnen beim Lernen hilft. Wir segnen die Lehrer und beten dafür, dass die Schule ein sicherer und guter Ort ist, wo man ohne Schwie-

rigkeiten kindliches Vertrauen und den Glauben an Gott und Jesus praktizieren kann.

Wir beten für die beiden Gemeinden im Tal, dass von hier aus das Wort und der Geist Gottes in Strömen fließen.

Dann denken wir an alle Menschen in unserem Gebiet. Wir segnen sie, damit sie in Sicherheit leben und sich der Stimme Gottes immer mehr öffnen. Wir segnen sie mit dem reichen Überfluss des Reiches Gottes, wie er hier in Ffald y Brenin sichtbar wird.

Es dauerte nicht lange, bis wir die Frucht dieser Gebete auf wunderbare Weise zu sehen begannen. Ein Mann, der eine kleine Scheune in der Nachbarschaft gemietet hatte, um dort landwirtschaftliche Geräte zu reparieren, musste um das Überleben seines Betriebs kämpfen. Nachdem wir begonnen hatten, das Tal im Namen Jesu zu segnen, nahm der Betrieb plötzlich Fahrt auf. Er brauchte größere Räumlichkeiten, musste Mitarbeiter einstellen und konnte sich ein Haus kaufen.

Die Lämmerzeit kam und wir erlebten noch mehr Wunder. Wir hatten die Mutterschafe gesegnet, dass sie stark, gesund und fruchtbar seien. Ein Bauer aus unserer Nachbarschaft erzählte uns, dass er absolut erstaunt war, wie viele Drillinge und Vierlinge die Schafe zur Welt brachten. Normalerweise hoffte er auf möglichst viele Zwillingsgeburten. Die Mutterschafe verkräfteten die Mehrlingsgeburten gut, aber seine Frau hatte alle Hände voll zu tun, die restlichen Lämmer mit der Flasche zu füttern!

Er war nicht der einzige Bauer, der etwas zu erzählen hatte. Ein anderer sprach mich auf der Straße an und meinte: „Komm und sieh dir diese Weide mal mit mir an.“ Unmittelbar hinter dem Gatter stand ein mächtiger Bulle. Mit ausgestrecktem Arm ging er vorsichtig um ihn herum, als wolle er einen Angriff abwehren. Der Bulle starrte ihn an, drehte sich langsam und folgte ihm dabei mit den Augen. Der Bauer lud mich ein nachzukommen. Ich lehnte ab. Er bestand darauf. Ich schloss das Gatter und lehnte noch einmal ab. Jetzt stand er dort allein mit dem Bullen auf der Weide und hatte dazu noch einen dickköpfigen Zuschauer.

Er schaffte es, eine Kuh und ihr Kalb von der Herde zu trennen, und forderte mich auf, einmal nachzusehen, wie hervorragend das hintere Ende des Kalbs aussah. Da ich kein Experte für Rinderhinterenteile bin, murmelte ich ein paar unverbindliche Nettigkeiten vor mich hin. Er musste es mir genau erklären. Aus diesem Kalb würde einmal ein Prachtbulle werden, wenn man sah, wie breit das Hinterende war. Offenbar beten Bauern darum, dass sie zumindest einmal im Leben so ein Kalb haben.

Er hatte offenbar immer noch den Eindruck, dass ich gar nicht richtig begriff, wie gut das war. „Ich hatte im letzten Jahr schon mal so ein Kalb. Das ist überhaupt nicht normal.“ Ich erzählte ihm, dass wir darum gebetet hatten, dass Gottes Segen auf das Vieh fallen möge, auf die Herden in unserer Nachbarschaft. Wieder wurde Samen im Leben eines Menschen ausgestreut, als Gottes Segen im Leben eines Bauern in diesem grünen Tal in Pembrokeshire sichtbar wurde.

Doch es gab noch mehr. Eine Frau, die ganz am Rand des Tals wohnt, bietet in ihrem Bauernhaus Übernachtung mit Frühstück an. Plötzlich wurde sie vom größten britischen Automobilclub zur Ferienhausvermieterin des Jahres gekürt, nahm Preise entgegen, tourte auf Publicitytrips durch das Land und trat im Fernsehen auf. Noch heute ziehen wir sie manchmal damit auf, dass wir ein Schild in Ffald y Brenin anbringen wollen, auf dem zu lesen ist, dass wir Freunde der Preisträgerin Lilwen MacAllister sind.

In diesem entlegenen Tal erlebten wir materielle und geistliche Segnungen. In der Kirche hatte es mehrere Jahre lang keine einzige Taufe gegeben, doch nachdem wir ein Segensgebet gesprochen hatten, schien der Damm zu brechen. An einem eisigen Tag, an dem unsere Füße draußen im Schlamm stecken blieben, durften wir miterleben, wie sieben Menschen in einem Taufbecken unter freiem Himmel getauft wurden, das von unserem Flüsschen gespeist wird.

Die Art und Weise, wie ich früher von meinem Glauben erzählt hatte, begann sich zu verändern, als nicht nur unser Herz von unserem neuen Verständnis ergriffen wurde, wie wir Menschen segnen, sondern das auch Frucht in unserem Gemeinwesen trug.

Der Ansatz „So steht es in der Bibel“ ist mir nicht fremd. Dieser Appell an den Verstand hat seine Berechtigung, er ist gut und erweist sich für viele Menschen als kraftvoll. Aber bei Menschen, die sich nicht für besonders belesen halten und auch für die, die sich Wissen eher visuell und durch selbst Erlebtes aneignen, schafft es diese Methode oft nicht, Herz, Verstand und Gefühl anzusprechen.

Ich selbst begann die Haltung, Glauben als Standard anzusehen, in Frage zu stellen, eine Haltung, die viele Christen angenommen haben. Ich hatte schon begonnen, die Glaubenskultur zu hinterfragen, die großen Wert darauf legte, andere zu korrigieren. Zum Beispiel sind wir sehr gut darin, Steine auf Politiker und Medien zu werfen. Christen scheinen sich sehr für Petitionen zu begeistern. Wenn jemand eine Petition veröffentlichen wollte, die sich etwa gegen eine bestimmte Fernsehsendung wandte, fragte ich ihn, ob er dem Sender auch schon einmal für wirklich gute Sendungen gedankt hatte. Beteten sie für die Medien oder waren sie nur auf eine Schlammschlacht aus?

Wer Menschen segnet, hinterfragt die beurteilende Haltung, mit der wir die Menschen, mit denen wir leben, wie durch eine eingefärbte Brille sehen. Wir können zu Menschen werden, für die Gnade an erster Stelle steht. Immer noch bitten wir Menschen, nicht mehr gegen Gott zu rebellieren, aber wir wollen an der Offenbarung des Vaters teilhaben, dass sein größter Wunsch ist, die Menschen zu segnen, die er nach seinem Bild erschaffen hat.

Wenn wir Gottes Weisheit in unserem Denken Raum geben, wird sich in unseren Taten und Worten ein Muster herausbilden, das Gnade an die erste Stelle stellt. Ein „Zuerst die Gnade“-Gebet für Heilung sucht nicht nach den Verfehlungen im Leben eines Menschen, die zuerst in Ordnung gebracht werden müssen, bevor ein Wunder geschehen kann. Es gibt auch kaum Anhaltspunkte dafür, dass Jesus so an diese Sache heranging. Wir beten einfach, dass Gottes Kraft das Leben des Betroffenen anrührt.

Wenn Güte, Gnade und Barmherzigkeit vorhanden sind, können wir auch Menschen daran erinnern, sich zu verändern. Sie sind bereit, korrigierende Worte zu hören, wenn sie den Ruf der Liebe

gehört haben. Jesus rettete eine sündige Ehebrecherin zum Beispiel vor dem Tod und legte ihr dann mit sanften Worten nahe: „Du kannst gehen, aber sündige nun nicht mehr!“

Denken Sie einen Augenblick darüber nach, welche Erfahrungen Sie mit Gott gemacht haben. Manchmal bricht sich eine Wahrheit in Ihrem Leben Bahn und Sie wissen sie zu schätzen. Sie wird zu einem Faden im Gewebe Ihres Glaubens. Dann kommt der Zeitpunkt, an dem Sie begreifen, wie wichtig diese Einsicht ist. Die Idee, Menschen zu segnen, war schon vorher in uns gewachsen, packte uns aber noch viel stärker, als wir in Ffald y Brenin lebten – und das, obwohl auch Gegenangriffe nicht auf sich warten ließen.

Wir fanden heraus, dass es oft Widerstand gegen Herzensgewohnheiten gibt, die Gnade an die erste Stelle setzen. Es gab viele Christen, die mir erklärten, dass es absolut falsch sei, Menschen zu segnen, die noch keine Christen waren. Man riet uns, dass es viel besser sei, Gott inständig darum zu bitten, die Situation für sie noch zu verschlimmern. Diese Menschen waren nicht besonders erfreut, als wir ihnen sagten, dass ein solches Gebet einem Fluch nahekommt.

In einem Glaubensgebäude, das auf Verurteilung errichtet ist, werde ich niemals ein Zuhause finden. Meiner persönlichen Erfahrung nach ist mir Gott wohlgesonnen und er hat mir Barmherzigkeit gezeigt, als ich sie nicht verdient hatte. Ich war ungehorsam und teilnahmslos, aber die Barmherzigkeit, die er mir erwies, hat mir den Atem geraubt. Wenn wir Zeugnisse von elenden Sündern hören, die Errettung gefunden haben, jubeln wir mit ihnen und den Engeln.

Je tiefer sie gesunken waren, desto größer die Herrlichkeit. Ein wenig komplizierter verhält es sich, wenn der Betreffende schon Christ ist und sein Leben in sich zusammenfällt. So war es bei mir. Wenn ich Gott wäre, das weiß ich, hätte ich jemandem wie mir keine zweite Chance gegeben.

In den Jahren bevor ich nach Ffald y Brenin gekommen war, hatte ich das schon nach und nach verstanden und deshalb kam ich zu

Interesse geweckt?

Bestellen Sie das Buch
versandkostenfrei
für 14,- Euro inkl. MwSt.
einfach per Email an
info@movement-verlag.de